Richard Wagner wurde 1952 in Lowrin (Banat/Rumänien) geboren. Nach seinem Studium der Germanistik arbeitete er bis 1978 als Deutschlehrer, danach bis 1983 als Journalist in Temeswar. In den siebziger Jahren gehörte er zu den Initiatoren der „Aktionsgruppe Banat“, einer den Emanzipationsbestrebungen der 68er-Bewegung verpflichteten literarisch-politischen Vereinigung junger Autoren (Rolf Bossert, Helmuth Frauendorfer, Herta Müller, William Totok, Ernest Wichner u.a.). 1984 führte ein Offener Brief an die Staatspartei und den Schriftstellerverband zu einem Berufs- und Publikationsverbot für Richard Wagner und weitere rumänien-deutsche Autoren, die daraufhin ihre Ausreiseanträge in die Bundesrepublik stellten. 1987 übersiedelte Richard Wagner nach Berlin, wo er seither – unterbrochen von verschiedenen Auslandsaufenthalten – als freier Schriftsteller lebt. Neben Lyrik, Erzählungen und Romanen veröffentlichte er wichtige Bücher zur Problemlage Ostmitteleuropas und des Balkans nach dem Ende des Kommunismus: „Sonderweg Rumänien. Bericht aus einem Entwicklungsland“ (1991), „Völker ohne Signale. Zum Epochenbruch in Osteuropa“ (1992), „Mythendämmerung. Einwürfe eines Mitteleuropäers“ (1993) , alle bei Rotbuch, Berlin, und zuletzt „Der leere Himmel. Reise in das Innere des Balkan“ (2003), Aufbau Verlag, Berlin.

Adresse:
Richard Wagner
c/o Aufbau Verlag
Neue Promenade 6
10178 Berlin
Deutschland

Nach hundert Jahren stellt sich die „Orientalische Frage“ neu

Das Gespräch mit dem rumänien-deutschen Autor Richard Wagner führte CONTUREN-Mitarbeiter Adelbert Reif

Der Irak-Krieg hat die nach wie vor ungelösten Probleme auf dem Balkan weitgehend aus dem Blickfeld Westeuropas gerückt. Dabei ist gerade durch diesen Krieg die „Orientalische Frage“ vom Ende des 19. Jahrhunderts erneut auf die politische Agenda getreten. Im folgenden Gespräch erläutert der rumänien-deutsche Autor Richard Wagner, dessen Buch „Der leere Himmel. Reise in das Innere des Balkan“ kürzlich im Berliner Aufbau-Verlag erschien, die historischen Hintergründe und politischen Zusammenhänge der gegenwärtigen Entwicklungen auf dem Balkan.

CONTUREN: Herr Wagner, „In den Schluchten des Balkan“ lautet der Titel einer berühmten Abenteuererzählung von Karl May. Neben ihm sind viele andere Autoren und Reisende der Faszination des Balkans erlegen. Worauf gründet der bis in unsere Gegenwart hineinwirkende Mythos dieser Region?

WAGNER: Über viele Jahrhunderte war der Balkan in der europäischen Wahrnehmung nicht präsent, obwohl er von der Antike her immer als Teil europäischer Konstruktionen angesehen wurde. Er war ebenso Teil des griechischen wie des römischen Europas. Aber im Mittelalter geriet er weitgehend in Vergessenheit und durch die Herrschaft der Osmanen war er schließlich völlig von Europa abgeschnitten. Von dieser mediävalen europäischen Welt wurde er im 19. Jahrhundert durch den Zerfall des Osmanischen Reiches für Europa zurückgewonnen, als die „Orientalische Frage“ auftauchte und sich in Gestalt von Freiheits- und Unabhängigkeitsbewegungen die Aufgabe einer „Neuordnung des Balkans“ stellte.

Balkan war Teil des griechischen wie auch römischen Europas

CONTUREN: Handelte es sich von Seiten Europas um ein reales politisches Interesse?

WAGNER: Interessanterweise ging die „Wiederentdeckung“ des Balkans einher mit der bereits im 18. Jahrhundert entstandenen Griechenland-Euphorie. Dabei handelte es sich zunächst um eine kulturelle Euphorie der Ausgrabungen, die

„Wiederentdeckung“ ging mit Griechenland-Euphorie einher

Europa unter dem Aspekt des Rückblicks auf seine antiken Wurzeln selbst betraf, in einem weiteren Schritt aber auch mit der Gegenwart verbunden war und zwar einerseits mit dem griechischen Freiheitskampf und andererseits mit dem serbischen Freiheitskampf im frühen 19. Jahrhundert.

Starkes Interesse am Abenteurertum

Hier stoßen wir auf Phänomene, die denen im 20. Jahrhundert ähneln: Schon damals trat in der europäischen Öffentlichkeit ein starkes Interesse am Freischärler- und Abenteurertum zutage. Was im 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts die illustrierten Blätter in Form von Fortsetzungsromanen oder Abenteuergeschichten vom Balkan berichteten, diese boulevardeske Informationsvermittlung, haben heute vor allem die Fernsehsender übernommen. Ebenso gab es schon damals den Intellektuellen, der den Guerillero liebt. Denken Sie an den Dichter Lord Byron. Das ist ein klarer Vorgriff auf das 20. Jahrhundert, als in den sechziger Jahren die Intellektuellen Westeuropas Che Guevara und andere revolutionäre Führer ikonisierten. Nachdem der Balkan auf diese Weise von den Europäern wiederentdeckt worden war, sah sich auch die Politik gefordert, den Balkan und seine Probleme in den Blick zu nehmen. Der Balkan war – ähnlich wie er es gegenwärtig ist – eine instabile Region. Mit dieser Situation der Instabilität, in der niemand so richtig weiß, wie es weitergehen soll, sieht sich Europa heute wieder konfrontiert.

Ikonisierung revolutionärer Führer

CONTUREN: Welche zentralen Problemlagen sind aus Ihrer Sicht für alle Balkanländer gleichermaßen gültig?

Frage der Identität des Balkans

WAGNER: Das ist einmal die Frage der Identität des Balkans. Die Balkanländer sind durchwegs Länder mit einer kurzen Geschichte und schwer zu definierenden Traditionen, die sich aber dennoch als Teil Europas begreifen. Ihre gemeinsamen Wurzeln liegen, soweit es den Kernbalkan betrifft, in der Orthodoxie. Damit verbunden ist das Selbstverständnis, in der Tradition des Byzantinischen zu stehen, das heißt in der Tradition des Oströmischen Reiches.

Tradition des Byzantinischen

Ein solches Selbstverständnis gestatten sich vor allem die slawischen Völker des Balkans, deren Geschichte eigentlich eine dunkle ist. Denn im Grunde beginnt die Geschichte der Balkanvölker erst im 19. Jahrhundert. Alles, was davor liegt, ist nachträglich „gefunden“ worden und zwar nicht von Archäologen, sondern von Literaten. Auf dem Balkan lassen sich für das 19. Jahrhundert zwei Kategorien von Intellektuellen ausmachen. Zum einen sind es, verkürzt gesagt, die sogenannten Volkspädagogen, die Dorfschullehrer, und zum anderen die romantisch beeinflussten Literaten, die eine Art „Nationalromantik“ entwickelten, um mit „weit in die Vergangenheit“ zurückreichenden Wurzeln den Nationalstaat zu legitimieren.

Geschichte der Balkanvölker beginnt erst im 19. Jahrhundert

CONTUREN: Würden Sie sagen, dass die Nationalstaatenbildung auf dem Balkan gar nicht wirklich stattfand, sondern es sich nur um eine „Nachahmung“ der Entwicklung im übrigen Europa handelte?

„Nationalstaaten“ auf dem Balkan sind künstliche Gebilde

WAGNER: Die „Nationalstaaten“ auf dem Balkan sind allesamt künstliche Gebilde. Sie sind nicht gewachsen, sondern von kleinen Gruppen, von Eliten, die normalerweise erst durch einen Nationalstaat entstehen, geschaffen worden. Darin liegt der große Unterschied zum westlichen Europa. Zwar folgte der Balkan westlichen Modellen, nämlich den republikanischen Traditionen des 19. Jahrhunderts, die von Leuten übernommen wurden, die in Westeuropa, vor allem in Frankreich, studiert hatten, sowie den habsburgischen Traditionen, deren kulturellen und gesellschaftlichen Einfluss man nicht unterschätzen darf. Doch beide Entwürfe trafen auf eine Realität, die mit diesen westeuropäischen Vorstellungen keinerlei Gemeinsamkeiten aufwies.

Seit dem späten Mittelalter hatte auf dem gesamten Balkan keine zivilisatorisch-politische Entwicklung stattgefunden. Und wenn in Bezug auf den Balkan gelegentlich das Mittelalter ins Spiel gebracht wird, dann lässt dieses balkanische Mittelalter keinerlei Vergleich zu mit dem Hoch- oder Spätmittelalter des westlichen Europas. Alle im westeuropäischen Mittelalter aufgebrochenen Entwicklungen, wie die frühe Industrialisierung, die Ausbildung der Handelssysteme, die Urbanisierung, die Herausbildung des Stadtrechts, gab es auf dem Balkan nicht. Über mehrere Jahrhunderte herrschte das Osmanische Reich, das nach ganz anderen Regeln funktionierte. Die wichtigste Aufgabe des osmanischen Systems bestand im Ausüben von Repressionen zur Geldbeschaffung. Von einem modernen Staatswesen konnte hier keine Rede sein und eine Modernisierung war schon von seinen Grundlagen her nicht möglich. So entstanden auf dem Balkan Nationalstaaten ohne vorangegangene Entwicklung in Richtung einer Modernisierung.

Das Osmanische Reich funktionierte nach ganz anderen Regeln

CONTUREN: Aber wurden diese Staaten, die Sie als künstliche Gebilde bezeichnen, damals auch als solche wahrgenommen?

WAGNER: Wie sehr man sich der Künstlichkeit bewusst war, wird daran sichtbar, dass Europa versucht hat, dem Ganzen nachträglich das Gesicht eines 19. Jahrhunderts zu verleihen, indem es den einzelnen Staaten Monarchen zur Verfügung stellte. Das waren nach dem damaligen europäischen Modell vor allem Persönlichkeiten aus deutschen Fürstenhäusern. Künstlichkeit kennzeichnete auch die weitere Entwicklung. Es gab keinen wirklichen Kapitalismus und es gab eine sehr merkwürdige Form des Kommunismus, die mit dem Nationalismus verschränkt war. Immer waren es sehr hybride Staats- und Gesellschaftsgebilde.

Europa stellte den einzelnen Staaten Monarchen zur Verfügung

Hybride Staats- und Gesellschaftsgebilde

So hat sich bis heute keine klare Identität in den Gesellschaften dieser Länder herausgebildet und es ist viel zu wenig Substanz einer zivil gewachsenen Gesellschaft vorhanden, als dass sich die Menschen wirklich als Bürger definieren könnten. Deshalb spielt auch der Nationalismus eine so enorme

Starke ethnische Vermischung

Rolle, obwohl er faktisch wenig brauchbar ist angesichts der starken ethnischen Vermischung, die in der gesamten Region stattgefunden hat. Die nationalstaatlichen Grenzziehungen waren äußerst künstlich und der nationale Klebstoff war sehr gering, der ethnische fast gar nicht vorhanden.

CONTUREN: Inwieweit wirkt die Zugehörigkeit zum Balkan als einigende und in gewissem Sinne als Identität stiftende Kraft?

Wo hört Ostmitteleuropa auf und wo beginnt der Balkan?

WAGNER: Es gibt sehr wenige Balkanländer, die sich zum Balkan bekennen, davon einige nur stillschweigend. Lediglich ein einziges Land bekennt sich offen zum Balkan, nämlich Bulgarien. In Bulgarien ist die Bezeichnung „Balkan“ offizieller Natur bis hin zur Benennung von Firmen. Auch liegen die Meinungen darüber, wo Ostmitteleuropa aufhört und der Balkan beginnt, weit auseinander. Ein Land wie Rumänien verweigert beispielsweise jede Art von Bekenntnis zum Balkan. Selbst in ihren balkanischen Traditionen wollen sich die Rumänen nicht wiederfinden und beschäftigen sich zumindest öffentlich auch kaum damit. Sie behaupten vielmehr, Rumänien gehöre ebenfalls zu Ostmitteleuropa. Nun zog sich die ehemalige Grenze des habsburgischen Reiches quer durch das heutige Rumänien entlang der Karpaten und diese Grenze wird, wie mir scheint, heute noch als Kulturgrenze innerhalb Rumäniens betrachtet.

Rumänien verweigert Bekenntnis zum Balkan

Auf der anderen Seite befindet sich Kroatien, das sich ebenfalls nicht zum Balkan bekennt, obwohl es viele balkanische Merkmale aufweist und durch eine lange Grenze mit sehr instabilen Gebieten, wie den Problemzonen Serbien und Bosnien-Herzegowina mit dem Kernbalkan verbunden ist. Slowenien wiederum, das allerdings nie eine balkanische Entwicklung durchmachte, sondern kulturell, ökonomisch und sozial immer von der habsburgischen, venezianischen und italienischen Entwicklung geprägt war, hat sich inzwischen völlig vom Balkan verabschiedet.

Slowenien hat sich völlig vom Balkan verabschiedet

CONTUREN: Wo liegen, Ihrer Ansicht nach, die westeuropäischen Fehleinschätzungen des Balkans und seiner verschiedenen Problemlagen?

WAGNER: Die europäischen Fehleinschätzungen der Balkanproblematik sind alter Natur. Das beginnt damit, dass man den Balkan im 19. Jahrhundert als Teil der „Orientalischen Frage“ betrachtete. Dabei ging es vorrangig um die Frage, wie man das Osmanische Reich besiegen könne oder was an seine Stelle zu setzen wäre. Das Problem bestand darin, dass sich die miteinander konkurrierenden westlichen Imperien auf dem Balkan Zöglinge oder Satelliten heranzubilden suchten.

Zöglinge oder Satelliten der westlichen Imperien

Der Grundkonflikt zwischen dem habsburgischen Imperium und Frankreich, der im 19. Jahrhundert eine große Rolle spielte, führte dazu, dass Frankreich immer bestrebt war, sich

Positionen auf dem Balkan zu schaffen, obwohl es mit der Region als solcher kaum etwas hätte anfangen können und ihrer politisch auch nicht bedurfte. Aber Frankreich – und in seinem Gefolge Großbritannien – waren an solchen Positionen in hohem Maße interessiert, um die Balkanvölker, wie im Übrigen auch die osteuropäischen Völker, gegen die mitteleuropäischen Mächte, vor allem gegen das deutschsprachige Mitteleuropa, aufzuhetzen. Es ging ihnen einfach darum, mit diesen Ländern Politik zu betreiben. Damit wurde die Grundlage für diese falschen Konflikte des 20. Jahrhunderts gelegt.

Grundlage für Konflikte des 20. Jahrhunderts

CONTUREN: Das heißt, man hat die westeuropäischen Konfliktstrukturen dem Balkan gewissermaßen übergestülpt?

WAGNER: Im Ersten und im Zweiten Weltkrieg haben die europäischen Gegner immer auf ihre jeweiligen balkanischen Partner gesetzt: Bulgarien stand traditionell auf der deutschen Seite, Serbien traditionell auf der französischen Seite. Entsprechend wurden diese Länder manipuliert. Das führte auch dazu, dass die Nachkriegsordnung auf dem Balkan, das nach 1945 von Stalin errichtete Balkansystem, von den westeuropäischen Mächten ohne größere Einsprüche akzeptiert wurde.

Stalins Balkansystem wurde von westeuropäischen Mächten akzeptiert

Nur der Einvernahme Griechenlands in das Stalinsche System widersetzte sich der Westen, vor allem Großbritannien unter dem energischen Einfluss Churchills. Dabei brachte Griechenland, wenn man es etwa mit Rumänien vergleicht, das auf eine lange antikommunistische Tradition zurückblicken konnte, eine kommunistische Partei mit kaum mehr als tausend Mitgliedern hatte und im Zweiten Weltkrieg bis zum Herbst 1944 ein starker und verlässlicher Partner des Dritten Reiches war, aufgrund seiner kommunistisch beeinflussten Partisanenbewegung ganz andere soziale Voraussetzungen für die Errichtung einer kommunistischen Diktatur mit. Durch solche Kuriositäten und die territorialen Verschiebungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit kam es dazu, dass ausgerechnet Rumänien kommunistisch beherrscht wurde, während Griechenland das Glück hatte, dem Westen anzugehören.

Rumänien hatte eine lange antikommunistische Tradition

Kuriositäten und territoriale Verschiebungen in der Nachkriegszeit

CONTUREN: Aber kann man hier tatsächlich von Fehleinschätzungen sprechen oder handelt es sich nicht eher um eine rücksichtslose Verfolgung westeuropäischer Eigeninteressen?

WAGNER: Beides kam zusammen. Ein Thema, an dem sich zum einen die Ignoranz des Westens und zum anderen seine Absicht, eigene Interessen zu verfolgen, ablesen lässt, ist seine Haltung gegenüber Jugoslawien. Das wird bereits an der Behandlung Tito-Jugoslawiens deutlich. Der Staat Titos genoss im Westen einen unheimlich guten Ruf. Noch heute ruft es Erstaunen hervor, wenn man nachweist, dass in Titos Jugoslawien während der siebziger und achtziger Jahre mehr Dissi-

In Titos Jugoslawien saßen mehr Dissidenten im Gefängnis als in anderen osteuropäischen Ländern

denten im Gefängnis saßen als in anderen osteuropäischen Ländern. Aufgrund der Vereinbarungen von Helsinki und ihrer Wirtschaftskontakte mit dem Westen konnten es sich die Länder des Warschauer Pakts schlicht nicht mehr leisten, die alten stalinistischen Praktiken in der gewohnten Form fortzusetzen. Anders in Titos Jugoslawien. Doch die Publizität im Westen über diese Vorgänge war gering. Es ist erwiesen, dass der jugoslawische Geheimdienst UDB in den sechziger und siebziger Jahren massenhaft Exilanten aus Jugoslawien umbrachte, eine beträchtliche Anzahl von ihnen in Deutschland.

Geheimdienst UDB brachte massenhaft Exilanten um

Auch beim Zerfall Jugoslawiens spielte Westeuropa eine dubiose Rolle. Zunächst einmal wollte es Jugoslawien erhalten. Die letzte, völlig machtlose Regierung des bankrotten Jugoslawiens erhielt von der Europäischen Union noch ein Kreditversprechen, das an die Voraussetzung gebunden war, den Bundesstaat zusammenzuhalten. Das war eine absolute Fehleinschätzung der Lage, in der sich das Land befand. Bis heute besteht ein grundlegendes Missverständnis der Einschätzung dieser Vorgänge, indem häufig gesagt wird: Die deutsche Außenpolitik unter Genscher hätte durch die Anerkennung Kroatiens und Sloweniens als selbstständige Staaten quasi die nachfolgenden Kriege bewirkt. Natürlich wären die Kriege auch ohne die Anerkennung Kroatiens und Sloweniens ausgebrochen. In beiden Ländern fanden Volksabstimmungen statt, bei denen sich zwischen achtzig und neunzig Prozent der Stimmberechtigten für die Unabhängigkeit ihrer Länder aussprachen. Das hatte nicht nur mit nationalistischen Strömungen zu tun, sondern mit Erkenntnissen über das Wesen des von der Belgrader kommunistischen Nomenklatura gesteuerten jugoslawischen Gesellschaftssystems. Schließlich wurden in Belgrad auch noch Österreich und der Vatikan für das Auseinanderfallen Jugoslawiens verantwortlich gemacht.

Beim Zerfall Jugoslawiens spielte Westeuropa eine dubiose Rolle

Die Kriege wären auch ohne die Anerkennung Kroatiens und Sloweniens ausgebrochen

CONTUREN: Tatsächlich löste der Zerfall Jugoslawiens in Westeuropa eine Art Schock aus. Ganz offensichtlich war man auf eine solche Entwicklung nicht gefasst. Wie erklären Sie sich diese Ahnungslosigkeit?

WAGNER: Hier hatte sich das über Jahrzehnte hinweg in purer Selbstverblendung gepflegte falsche Bild, das man sich von Tito und seinem Jugoslawien gemacht hatte, bitter gerächt. Ganz offensichtlich war der Westen überzeugt davon, Jugoslawien sei ein mehr oder weniger normaler Staat und seine Bevölkerung lebe versöhnt und in Eintracht miteinander. Niemand hatte sich versöhnt. Einzig dem massiven Druck des von Tito geführten kommunistischen Staates war es zu verdanken, dass die Kontrahenten sich bedeckt verhielten. Doch im Augenblick des Ausbruchs der allgemeinen Staatskrise verschafften sich die alten Animositäten mit Macht wieder Geltung.

Falsches Bild von Tito-Jugoslawien rächte sich

Erst sehr spät, um die Mitte der neunziger Jahre, hat man in Westeuropa wirklich erkannt, dass hier Probleme zutage liegen, die nicht allein den Balkan, sondern Europa selbst betreffen. Das war einmal der Schock des Massenmords von Srebrenica und zum zweiten die Massenflucht der Albaner aus dem Kosovo 1999. Beide Faktoren führten schließlich dazu, dass die Dimensionen dieser Problematik endlich ins europäische Bewusstsein drangen, eben weil Europa von ihr in erheblichem Maße tangiert wird, etwa durch das Zuströmen von Flüchtlingen, durch Destabilisierungseffekte etc. Die europäische Illusion bestand darin zu meinen, der Balkan sei „weit weg“. Das war nicht nur die Auffassung in weiten Teilen der europäischen Bevölkerung, sondern auch der politischen Klasse. Mitte der neunziger Jahre wurde die auf dieser Grundlage betriebene Politik dann von den blutigen Realitäten eingeholt.

Die Politik wurde von den blutigen Realitäten eingeholt

CONTUREN: Sehen Sie mittlerweile Anzeichen für eine realistischere Einschätzung der Balkanproblematik in Westeuropa?

WAGNER: Nach all diesen Ereignissen scheint in Westeuropa die Einsicht Platz gegriffen zu haben, dass die Probleme des Balkans nicht auf den Balkan beschränkt bleiben. Alles, was auf dem Balkan geschieht, hat Auswirkungen auf ganz Europa. Instabile Regionen sind immer ein Ort, an dem sich eine vagabundierende organisierte Kriminalität festsetzt. Eine organisierte Kriminalität, zum Beispiel internationaler Terrorismus, der stets auf irgendeine Weise mit ihr verbunden ist, existiert nicht im luftleeren Raum.

In instabilen Regionen setzt sich eine vagabundierende organisierte Kriminaliät fest

Von daher entbehren auch die gegenwärtig diskutierten Theorien über die sogenannten „Neuen Kriege“ respektive über das angebliche „Ende der territorialen Kriegführung“ aus meiner Sicht jeglicher realistischen Einschätzung der Tatsachen. Niemand arbeitet ohne Territorium. Selbst der Terrorist Carlos in den achtziger Jahren hatte „sein Territorium“. Er residierte zeitweise in Budapest, in Bukarest, in Sofia oder in Ostberlin, auch im Nahen Osten und bereitete von dort aus seine Aktionen vor.

Niemand arbeitet ohne Territorium

CONTUREN: Wie schätzen Sie gegenwärtig die Gefahren ein, die vom Balkan als Territorium der organisierten Kriminalität ausgehen?

WAGNER: Die politisch äußerst instabile Region des Balkans mit ihrer Achse der organisierten Kriminalität zwischen Belgrad, Podgorica in Montenegro und Tirana in Albanien sowie dem Kosovo bis hinein nach Mazedonien stellt eine schwere Bedrohung für Westeuropa dar. Zur organisierten Kriminalität gehören vor allem die Zigaretten- und Drogenmafia, im Frauenhandel tätige Schlepperbanden und die Waffenmafia. Welche Bedeutung diesen Gruppen zukommt, wird jedem sofort klar, der sich auch nur ein wenig mit den administrativen Strukturen und mit der Öffentlichkeit dieser halb-

Schwere Bedrohung für Westeuropa

Organisierte Kriminalität unterwandert die Administrationen

funktionierenden Staatsgebilde befasst. Da zeigt sich, dass die organisierte Kriminalität die Administrationen und die politische Klasse nicht nur in Abhängigkeit hält, sondern sogar unterwandert und in ihr mafioses System integriert hat.

Diese Entwicklung herunterzuspielen, etwa mit der Bemerkung, es handle sich hierbei um Vorgänge „unten in Serbien“ ohne einen Bezug zu Westeuropa, zeugt von völliger Unkenntnis oder bewusster Ignorierung der tatsächlichen Zusammenhänge. Diese Entwicklungen bleiben nicht auf Serbien beschränkt, im Gegenteil, sie greifen aus auf Gebiete, wo „Geschäfte zu machen“ sind, das heißt auf Westeuropa. In diesem Zusammenhang wäre auch der Bankenkonnex zwischen Belgrad, Griechenland und Zypern zu erwähnen, der der Geldwäsche aus den verschiedenen illegalen und halblegalen Transaktionen dient. Alle diese Phänomene wirken sich natürlich direkt auf den gesamteuropäischen Zustand aus. Sie untergraben die Rechtsstaatlichkeit und die Funktionalität einer modernen europäischen Gesellschaft.

Bankenkonnex zwischen Belgrad, Griechenland und Zypern

CONTUREN: Der Balkan bleibt also auch in dieser Hinsicht ein zentrales Problemfeld Europas?

WAGNER: Geografisch betrachtet, befand sich der Balkan immer am Rande der europäischen Konstruktionen. Aber er wirkte hinein in diese Konstruktion. Wenn man heute Zentrum und Peripherie in ihrem Verhältnis zueinander betrachtet, liegen die Dinge allerdings nicht mehr so klar wie früher zutage. Früher bestand keinerlei Zweifel daran, wo das Zentrum lag, wer es verkörperte und welche Aufgaben es erfüllte. Ebenso waren Aufgaben und Funktion der Peripherie eindeutig. Jeder spielte seine Rolle. Diese Rollen haben sich zu einem guten Teil aufgelöst.

Mediale Vernetzung hat Abstand zwischen Zentrum und Peripherie aufgehoben

Durch die moderne mediale Vernetzung via Fernsehen, Internet, Fax, Mobiltelefon etc. ist eine gewisse räumliche Gleichsetzung von Zentrum und Peripherie erreicht worden. Der Abstand zwischen Zentrum und Peripherie ist aufgehoben und auch der periphere Respekt vor dem Zentrum ist verloren gegangen. Heute stellt die Peripherie Forderungen an das Zentrum, die sie früher nie zu stellen gewagt hätte. Was stattgefunden hat, ist nicht mehr und nicht weniger als eine Auflösung der Geografie. Diese „falsche räumliche Gleichsetzung“ trägt ebenfalls zur Verschärfung der Problematik auf dem Balkan bei. Dabei wird viel zu wenig über die Peripherie gesprochen.

Auflösung der Geografie

CONTUREN: Worin sollte Ihrer Auffassung nach die Rollenverteilung zwischen Peripherie und Zentrum heute bestehen und gleichzeitig die erstrebte Angleichung an Europa erfolgen?

Problematische Art der Angleichung an Europa

WAGNER: Was ich als problematisch ansehe, das ist die Art und Weise, wie die Angleichung an Europa erfolgt. Es kann nicht sein, dass die Standards zwischen Westeuropa und dem

Balkan dieselben sind, ohne die Voraussetzungen in Rechnung zu stellen. Ich halte es daher für äußerst wichtig, den Balkan als Peripherie zu betrachten und vertrete auch die Meinung, dass es notwendig wäre, eine „Praxis der Peripherie“ zu entwickeln.

„Praxis der Peripherie“

Seit dem Ende des Kommunismus hat sich in den Ländern des Balkans wie auch in denen Ostmitteleuropas eine Mentalität etabliert, nach der die dortigen Gesellschaften genauso leben möchten wie die Gesellschaften im Westen. Keinem Menschen auf dem Balkan und in Ostmitteleuropa wird klargemacht, dass er sich eigentlich kein Auto leisten kann, weil seine Gesellschaft das noch nicht hergibt. So wird denn ein Scheinleben westeuropäischen Zuschnitts installiert, das den Bürgern von Sofia oder Belgrad vortäuscht, genauso zu leben wie die Bürger von Madrid oder Wien. Erleichtert wird dieses Scheinleben durch eine kaum mehr überblickbare Vielzahl verschachtelter Subventionen seitens des Staates, zum Beispiel für Benzin. Der Staat befindet sich hier in einer selbstkonstruierten Falle, die er einzig aus Furcht davor aufgestellt hat, von der Gesellschaft sonst nicht mehr akzeptiert zu werden. Aber wie soll sich eine Gesellschaft auf einer dergestalt brüchigen Grundlage entwickeln können?

Scheinleben westeuropäischen Zuschnitts

Der Staat befindet sich in selbstkonstruierter Falle

CONTUREN: Wie beurteilen Sie vor diesem Hintergrund die wirtschaftliche Perspektive der Balkanstaaten?

WAGNER: Bulgarien und Rumänien haben eine minimale Stabilität erreicht und Reformen auf niedrigem Niveau durchgeführt. Auch ein bescheidenes Maß an Rechtssicherheit ist mittlerweile gegeben. Von daher bestehen gewisse Voraussetzungen zur freien wirtschaftlichen Entfaltung. Beide Länder sind jedoch stark unterentwickelt, was sie auch früher schon waren. Bulgarien und Rumänien standen im 19. Jahrhundert oder in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts nicht viel besser da als heute. Es handelt sich hier also mehr oder weniger um eine „gewachsene Situation“. Dennoch vertrete ich die Auffassung, dass man das im Zuge einer gesamteuropäischen Strategie zur Entwicklung der europäischen Peripherie organisieren kann. Das heißt, dass Europa diese beiden Länder so integriert, wie es Portugal oder Griechenland integriert hat.

Bulgarien und Rumänien haben eine minimale Stabilität erreicht

Was die Nachfolgestaaten Jugoslawiens betrifft, so steht Slowenien von seinen Voraussetzungen her vielleicht sogar besser da als Ungarn. Dagegen ist der Rückstand Kroatiens bei den wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Reformen insbesondere im Vergleich mit der allgemeinen Entwicklung in den ostmitteleuropäischen Ländern beträchtlich. Doch scheinen mir die Ressourcen Kroatiens, vor allem was die Adriaküste mit ihren Möglichkeiten des Tourismus betrifft, so groß zu sein, dass es dem Land gelingen dürfte, seinen Rückstand zumindest auf ökonomischem Gebiet aufzuholen. Eine ganz schlimme Situation ergibt sich für Serbien,

Slowenien steht vielleicht sogar besser da als Ungarn

Montenegro, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Albanien und überhaupt den gesamten albanischen Raum. Hier sehen wir eine Instabilität mit langer Tradition und vielen ungelösten Fragen, die diesen Raum noch für lange Zeit instabil halten werden. Das bedeutet, dass es in ihm weder zu wirklichen Reformen kommen wird, noch die gesellschaftlichen Strukturen gefestigt werden können, die die Voraussetzung für seine zukünftige positive Gesamtentwicklung wären.

Albanischer Raum: Instabilität mit langer Tradition

CONTUREN: In Ihrem Buch merken Sie an, dass überall auf dem Balkan die byzantinisch-osmanischen Spuren der Despotie vorzufinden sind, „in der Realität genauso wie in den Köpfen“. Was bedeutet diese historische Diagnose für die Gegenwart?

WAGNER: Vorhanden sind diese alten Traditionen der Despotie auf dem Balkan nach wie vor. Aber sie sind, zumindest zur Zeit, höchst unpopulär, vor allem infolge des Kommunismus, durch den sie in allen ihren Facetten zum Zuge gekommen waren. Was ursprünglich aus osmanischen und byzantinischen Quellen stammte, fusionierte mit dem Kommunismus zu einer nie dagewesenen Form von Gewaltherrschaft, die sich in makabren Gestalten wie Ceaucescu in Rumänien oder Enver Hodscha in Albanien personifizierte. Politiker dieses menschenverachtenden Zuschnitts haben in den Augen der balkanischen Öffentlichkeit die Utopie der Schaffung eines eigenen originären „Kommunismus mit menschlichem Antlitz“ nachhaltig widerlegt.

Alte Traditionen der Despotie

Makabre Gestalten wie Ceaucescu oder Enver Hodscha

In kultureller Hinsicht haben die byzantinisch-osmanischen Traditionen aufgrund der wichtigen Rolle, die die Orthodoxie in diesen Gesellschaften spielt, ihre Präsenz bewahrt. Die Orthodoxie ist sozusagen die Hüterin der byzantischen Traditionen. Byzanz war ein sehr starres Staatsgebilde, in dem Debatten und Entwicklungen niemals stattgefunden haben. Staat und Kirche bildeten eine Einheit. Die Herrschaft war absolut. Und es ist diese „Idee absoluter Herrschaft“, die in den Köpfen durch die Jahrhunderte bis in unsere Gegenwart wanderte und die Neigung aufrechterhielt, schillernde Führerfiguren zu akzeptieren.

Byzanz war ein sehr starres Staatsgebilde

CONTUREN: Könnte unter dem Einfluss der Europäischen Union diese Verquickung von Orthodoxie und Staatsmacht an Kraft verlieren?

WAGNER: Kaum. Das liegt an der Verfasstheit der orthodoxen Kultur. Die orthodoxe Kirche versteht sich nach wie vor als die authentische Kirche, als die Bewahrerin des ursprünglichen christlichen Erbes. So stellt sie die Liturgie in den Mittelpunkt und sieht ihre Hauptaufgabe darin, den Menschen auf das Jenseits vorzubereiten. Während sich die römische Kirche als universale Kirche betrachtet und zugleich als eine auf die Aufgaben in der Welt ausgerichtete Kirche.

Die orthodoxe Kirche versteht sich als die authentische Kirche

In den ehemals byzantinischen Gebieten, wo die Orthodoxie erhalten geblieben ist, hat eine Trennung zwischen Kirche und Staat wie im Westen nie stattgefunden. Gerade aber weil sie es versäumt hat, sich dem Staat gegenüber zu positionieren, besitzt sie auch keine klare Funktion in der Gesellschaft. Das Karitative, einschließlich der Sozialarbeit in der uns bekannten Form, wird man in der orthodoxen Kirche vergeblich suchen. Diese Kirche ist nicht in der Gesellschaft verankert, sondern besteht neben ihr.

Das Karitative wird man in der orthodoxen Kirche vergeblich suchen

CONTUREN: Das bedeutet, dass sie gesellschaftlichen Prozessen gegenüber immun ist?

WAGNER: Bis heute lehnt die Orthodoxie in ihrer Selbstdefinition jede Veränderung ab. Politisch kommt sie dadurch in eine prekäre Situation, weil sie sich in der Verpflichtung fühlt, jede wie auch immer beschaffene politische und staatliche Macht mitzutragen. Kritik an den Regimen ist der orthodoxen Kirche fremd. In Rumänien zum Beispiel hat die orthodoxe Kirche noch einen Tag vor dem Sturz der Ceaucescu-Familie öffentlich ihre Solidarität mit dem Diktatoren-Ehepaar bekundet. Nicht einmal zum Schweigen konnte sie sich durchringen. Und die serbische orthodoxe Kirche hat es erst Mitte der neunziger Jahre mit größter Behutsamkeit gewagt, Abstand zum Milosevic-Regime zu nehmen. In solchen Zusammenhängen wird erkennbar, welche Bedeutung – und hier im durchaus negativen Sinne – der religiösen Grundierung der Kultur zukommt. Leider wird diesem wichtigen historischen Sachverhalt eine viel zu geringe politische und öffentliche Aufmerksamkeit gewidmet.

Kritik an den Regimen ist der orthodoxen Kirche fremd

CONTUREN: Ein weiterer wichtiger Faktor im Rahmen der „religiösen Grundierung“ auf dem Balkan ist der islamische. Welche politische Bedeutung kommt dem Islam zu?

WAGNER: Lange Zeit hatte es den Anschein, als würde es sich beim Islam auf dem Balkan um einen „gemäßigten“, eher „weltlich“ orientierten, „europäischen Islam“ handeln, vor allem in Bosnien. Tatsächlich aber halte ich die „weltliche“ Zuordnung des Islams in Bosnien für eine nachträgliche Mythisierung. Der gesamte Sarajewo-Mythos, die friedliche Multikulturalität, die mit ihm verbunden wird, scheint mir mehr das Ergebnis der Katastrophe der neunziger Jahre zu sein.

„Weltliche“ Zuordnung des Islams in Bosnien eine nachträgliche Mythisierung?

Ein Rückblick etwa auf die Zeit des Zweiten Weltkrieges zeigt, wie stark bei den Muslimen die Kollaboration mit dem Dritten Reich ausgebildet war: Bosnien stellte sogar eine eigene SS-Division, eine weitere gab es im Kosovo. Diese Kollaboration der Muslime mit dem Dritten Reich steht in engem Zusammenhang mit den politischen Aktivitäten des stark antisemitischen, nazifreundlichen Großmufti von Jerusalem, der von seinem Exil in Berlin aus versuchte, die verschiedenen muslimischen Gruppen in den von Deutschland besetzten Gebieten, sei es auf dem Balkan, sei es im Kaukasus oder auf der Krim, auf die Interessen Nazi-Deutschlands einzuschwö-

Kollaboration der Muslime mit dem Dritten Reich

Islam auf dem Balkan hatte nie jene kulturelle Funktion wie auf der iberischen Halbinsel

ren. So gab es islamische Organisationen, die nach dem Vorbild der Muslimbruderschaften in Ägypten organisiert waren. Im Übrigen hatte der Islam auf dem Balkan zu keiner Zeit jene kulturelle Funktion, die er auf der iberischen Halbinsel hatte. Immer wieder vorgenommene Vergleiche dieser Art sind völlig unzutreffend. Der Islam kam durch die Osmanen zu einer Zeit auf den Balkan, als von seiner Blüte keine Rede sein konnte. Das Ziel der Osmanen bestand einzig und allein darin, sich die Völker der von ihnen eroberten Gebiete tributpflichtig zu machen.

CONTUREN: Und in dieser Tradition wirkt der Islam auf dem Balkan bis heute fort?

Innerjugoslawische Kriege brachten neue Aggresivität in lokalen Islam

WAGNER: Was die heutige Situation betrifft, besteht das Problem darin, dass durch die innerjugoslawischen Kriege, durch das von den serbischen Tschetniks in Bosnien verursachte Desaster eine neue Aggressivität in den lokalen Islam hineingekommen ist. Unterstützt wird diese Aggressivität durch die vielen inzwischen entstandenen Verbindungen zum islamischen Fundamentalismus der arabischen Länder, vor allem zum Wahabitismus Saudi-Arabiens, der diesen Extremismus weitgehend ideologisch grundiert. Aufgrund der vielfältigen militärischen, materiellen und finanziellen Unterstützung, die der Wahabitismus den bosnischen Muslimen während der Belagerung Sarajewos zuteil werden ließ, hatte er sich in Bosnien große Sympathien erworben.

Wahabitismus Saudi-Arabiens unterstützte bosnische Muslime

Nach dem Ende des Krieges blieben viele seiner Repräsentanten im Lande und schufen auf dem Wege von Wohlfahrtseinrichtungen umfassende institutionelle Strukturen. In großer Zahl wurden mit saudischem Geld Moscheen gebaut in einem architektonischen Stil, der mit den traditionellen Balkanmoscheen in keinerlei Verbindung steht. Es sind arabische Moscheen. Zurückkehrende Flüchtlinge, vor allem jüngere Menschen, die während des Krieges von arabischen Ländern aufgenommen worden waren, wurden dort im Sinne des fundamentalistischen Islam indoktriniert. Auch viele neue Schul- und sonstige Erziehungsprojekte oder kulturelle Einrichtungen in Bosnien, die mit saudischem Geld gefördert werden, beinhalten diese fundamentalistische Indoktrination. Sind Schulen beispielsweise einer Moschee angeschlossen, wird dort die Geschlechtertrennung praktiziert, was früher in Bosnien nie der Fall war. So kommen heute Formen des Islams auf den Balkan, die nichts mit dem zu tun haben, was der Islam auf dem Balkan einst gewesen ist. Für die Zukunft heißt es abzuwarten, inwieweit diese Einflüsse die Entwicklung bestimmen werden. Die gegenwärtige Ruhe scheint mir eine trügerische zu sein, denn sie herrscht nur, weil die NATO die Oberaufsicht ausübt.

Mit saudischem Geld geförderte Erziehungsprojekte

Heute kommen neue Formen des Islams auf den Balkan

CONTUREN: Findet auf dem Balkan überhaupt in irgendeiner Form eine Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit statt?

WAGNER: Niemand hat ein Interesse daran. Zum einen haben sich die ehemaligen Eliten, die Angehörigen der kommunistischen Nomenklatura, in der neuen Gesellschaft fest installiert. Auch die neuen Eliten, die sich inzwischen herangebildet haben, stehen zum Teil in engem Kontakt mit den alten Eliten, zumal viele Angehörige der neuen Eliten aus der Schicht der alten Eliten hervorgingen. Zum anderen war unter der kommunistischen Herrschaft die Kollaboration der Menschen mit den Repräsentanten des Regimes auf allen gesellschaftlichen Ebenen eine sehr enge und natürlicherweise besteht seitens der ehemaligen Kollaborateure keinerlei Interesse an einer Aufarbeitung der Vergangenheit. Über die Vergangenheit reden wollen nur die wenigen Dissidenten und Bürgerrechtler. Hinzu kommt, dass es auf dem Balkan keine Tradition der öffentlichen Meinung gibt. Die Bevölkerung artikuliert sich nicht in der Öffentlichkeit, sie bildet keine zivilgesellschaftlichen Strukturen, keine Organisationen, um eine Aufarbeitung einzufordern.

Niemand hat Interesse an Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit

Bevölkerung artikuliert sich nicht in der Öffentlichkeit

CONTUREN: Eines der zentralen Probleme des Balkans ist der Nationalismus. Welches Bild ergibt sich heute nach der Schaffung der neuen Staaten?

WAGNER: Der Nationalismus ist keineswegs verschwunden. Er ist ein traditionelles Instrument der Gesellschaften auf dem Balkan. Den Kommunisten war es meisterhaft gelungen, den Nationalismus im Sinne ihrer jeweiligen Interessen zu instrumentalisieren und zu manipulieren bis hin zu den abstrusesten Auswüchsen. Das Schlimme und eigentlich Gefährliche aber ist, dass die Bevölkerung in diesen Ländern den nationalistischen Phraseologien nach wie vor Glauben schenkt. Die Menschen glauben in bestimmten Situationen und Zusammenhängen allen Ernstes, die Nation sei in Gefahr. Etwa, wenn man ihnen einredet, irgendwelche Minderheiten reklamieren gewisse Gebiete für sich und ähnliche Dinge. Solche Vorstellungen, Ideen und Gerüchte werden so lange in der Öffentlichkeit lanciert, bis sie greifen. In Jugoslawien hat das bekanntlich zu vielen Kriegen geführt und diese Kriege wären noch immer nicht beendet, wenn nicht mit der Intervention von außen der Ordnungsfaktor hereingebracht worden wäre. Weder Serbien noch Kroatien, weder Mazedonien noch Montenegro und schon gar nicht Bosnien würden ohne diese Interventionen heute existieren. Was in diesem ganzen Gebiet herrschen würde, wäre ein allgemeiner Kriegszustand, der mit nationalistischen Ideologien bedient werden würde.

Der Nationalismus ist keineswegs verschwunden

Menschen schenken nationalistischen Phraseologien nach wie vor Glauben

Intervention von außen

Der Nationalismus auf dem Balkan, darüber muss man sich im Westen klar sein, lässt sich nicht wegdekretieren. Er ist Teil der balkanischen Mentalität. Es bleibt nur die Hoffnung, dass er unter dem westeuropäischen Einfluss in seiner Wirkung – und damit als Gefahr – abnimmt. Ob es der Europäischen Union in ihrem derzeitigen Zustand gelingt, eine Stabilisierung

der Gesellschaften auf dem Balkan herbeizuführen, wage ich zu bezweifeln. Denn dazu wäre es erforderlich, dass dieses Europa selbst, vergleichbar mit der Zeit nach dem Wiener Kongress von 1815 bis 1848, ein wirklich funktionierendes Ordnungssystem darstellt, das über dreißig, vierzig, fünfzig Jahre Bestand hätte. Nur dann hätten die Länder des Balkans genügend Zeit, sich in dieses System einzupassen und eine spürbare Prosperität zu schaffen. Auf einer solchen Basis halte ich es für möglich, die balkanischen Nationalismen in den Bereich des Anachronistischen und Anekdotischen zu verweisen.

Gelingt eine Stabilisierung der Gesellschaften auf dem Balkan?

CONTUREN: Sie setzen in die neu errichteten Staaten kein Vertrauen?

WAGNER: Die Schwierigkeit liegt darin, dass es auf dem Balkan neben einer Menge lösbarer Probleme eine noch größere Menge unlösbarer Probleme gibt. Zu diesen gehört die Verfasstheit von einzelnen Staatsgebilden, die heute von sich behaupten, sie wären Staaten. Da ist zum Beispiel der Staat Mazedonien, dessen innere Verfasstheit unklar ist, weil niemand definieren kann, um wessen Staat es sich handelt. Die slawischen Mazedonier, deren Mehrzahl sich als Mazedonier bezeichnet, ein kleiner Teil auch als Serben, definieren Mazedonien als ihren Staat. Gleichzeitig gibt es eine sehr starke albanische Gruppe, die von der slawischen Staatsnation als Minderheit angesehen wird. Sie selbst stellen die Forderung, als zweite Staatsnation zu gelten und versuchen auch, die juristische Verfasstheit des Staates zu verändern, indem sie eine bestimmte Autonomie anstreben, die, würde sie ihnen gewährt, zu einer Spaltung des Staates führen könnte.

Problem der Verfasstheit von einzelnen Staatsgebilden

Beispiel Mazedonien

Hinzu kommt, dass Mazedonien gar keine Staatsgeschichte hat. Auch das Territorium, auf dem sich der Staat Mazedonien befindet, ist historisch kein durchgängig mazedonisches, denn sonst würde noch ein griechischer Teil dazugehören. Schon im 19. Jahrhundert schäumte der griechische Nationalismus angesichts der Namensgebung Mazedonien für diesen Teil der Region, weil er darin einen Übergriff auf die antike griechische Geschichte und einen Missbrauch durch die Slawen sah. Man kann also im Fall Mazedoniens nicht von einem Staat sprechen, es ist eine Region. Und es sind regionale Identitäten, die sich hier miteinander verknüpfen. Der Zerfall Jugoslawiens, der für Kroatien und Slowenien positive Folgen zeitigte, hatte negative Auswirkungen für solche Gebiete wie eben Mazedonien. Niemals hätte Mazedonien sich zu einem selbstständigen Staat erklärt, wenn Jugoslawien nicht zerfallen wäre.

Keine Staatsgeschichte, kein durchgängig mazedonisches Territorium

CONTUREN: Das heißt, auch mit der Schaffung Mazedoniens ist die „Albanische Frage“, die nach dem Ende Jugoslawiens erneut auftauchte, keineswegs gelöst?

WAGNER: Der Konflikt zwischen der Hegemonialidee, die von Belgrad ausging und dem Unvermögen der Albaner, sich

imperial zu organisieren, obwohl sie ihre „großalbanischen Mythen“ immer mit sich herumtragen, ist bis heute präsent. In einer etwas anderen Form hatte sich dieser Konflikt schon 1912/13 aufgetan. Seit dem Ende Jugoslawiens stellt die „Albanische Frage“ ein ganz großes Problem dar. Albanien hat historisch und kulturhistorisch in seinem heutigen Nationalismus definierte geografische Vorstellungen, die sehr viel mit Phantasien zu tun haben, aber nicht mit der Realität. Diese Phantasien sind besonders in jenen Randgebieten implantiert, die nicht zum heutigen albanischen Staat gehören: vor allem im Kosovo und im westlichen Teil Mazedoniens. Hier ist der albanische Nationalismus am weitesten entwickelt. Wie soll diese Frage gelöst werden?

Die „Albanische Frage“ stellt ein ganz großes Problem dar

Unmöglich, die Grenzen wieder zu ändern und ein Großalbanien einzurichten. Damit würde der Staat Mazedonien zerschlagen werden und es würden serbische Interessen in einer Weise getroffen werden, die Serbien nicht akzeptieren kann. Dem steht entgegen, dass der Kosovo völkerrechtlich verbindlich zu Serbien gehört. Die Europäische Union kann nicht gegen das Völkerrecht entscheiden, dass der Kosovo nicht mehr Teil Serbiens sein soll, sondern unabhängig werden soll. Was soll ein unabhängiger Kosovo auch darstellen? Er könnte sich schon kurz darauf – etwa auf dem Wege über eine Volksabstimmung – mit Albanien vereinigen wollen. Und selbst wenn dieser Fall nicht eintreten würde: Wer soll die Unabhängigkeit dieses Staates garantieren? Und was wird aus den Serben, den Roma und anderen Gruppen mit serbischer Staatsangehörigkeit, die dort leben? Das alles sind völlig offene Fragen, über die man sich in Westeuropa gerne hinwegzumogeln versucht. Aber sie bleiben höchst virulent.

Ein Großalbanien einzurichten ist unmöglich

Höchst virulente offene Fragen

CONTUREN: Aber wie könnte eine Lösung aussehen?

WAGNER: In dieser Situation erfährt das „Protektorat“, von dem sich die europäische Politik nach dem Zweiten Weltkrieg eigentlich verabschieden wollte, seine Wiederauferstehung. Bosnien, in dem drei Bevölkerungsgruppen leben, die im Grunde keinen Staat miteinander bilden wollen, ist heute ein „Halbprotektorat“ und der Kosovo ist ein echtes Protektorat. Protektoratsähnliche Züge hat Mazedonien und selbst in Montenegro bestehen Dimensionen eines Protektoratsverhaltens, allein schon deshalb, weil sich die jetzige Regierung ohne Bezuschussung mit europäischen Geldern gar nicht selbst finanzieren und eine relative Stabilität erhalten könnte.

Wiederauferstehung des „Protektorats“

Und schließlich stellt sich noch die Frage, was aus Rest-Jugoslawien wird. Als Bundesstaat ist Rest-Jugoslawien inzwischen aufgelöst worden und unter dem Druck der Europäischen Union wurde eine Föderation zwischen Serbien und Montenegro gebildet. Dass diese Föderation kein Dauerzustand sein kann, ist absehbar. Doch niemand weiß, wie es weitergeht und welchen Lauf die Dinge in Serbien mittel- und

Durch und durch mafiose Strukturen Serbiens

längerfristig nehmen werden, wobei der vielleicht größte Unsicherheits- und Gefahrenfaktor in den durch und durch mafiosen Strukturen Serbiens liegt. Zur Zeit hat es den Anschein, dass das Großgangstertum, das auf allen relevanten gesellschaftlichen Ebenen agiert, waffentechnisch besser ausgerüstet ist als die Regierung. Ich schließe nicht aus, dass es auch hier zu einer „Protektoratslösung“ mit militärischer Präsenz kommen könnte.

CONTUREN: Und welche Bedeutung messen Sie der expansionistischen Tradition Serbiens für die Zukunft bei?

WAGNER: Serbien täte gut daran, wenn es sich von dieser langen Tradition verabschiedete. Eines der grundlegenden Probleme auf dem Balkan besteht darin, dass keine „regionale Hegemonialmacht“ sich jemals regional durchzusetzen vermochte. Es gab in dieser Richtung zwei Versuche, die auf das Mittelalter zurückgehen. Während aber die Bulgaren spätestens seit den Balkankriegen von 1913 entsprechende Ambitionen aufgaben, blieben Serbiens politische Vorstellungen von einer Vereinigung aller Südslawen immer virulent, wobei es aus serbischer Sicht klar war, dass Serbien dabei die Führungsmacht sein würde. Das geht bis in die Urmythen der serbischen Nation zurück.

Urmythen der serbischen Nation

Seit dem 19. Jahrhundert stellen die Serben die berühmte „Schlacht auf dem Amselfeld“ 1389 so dar, als wäre aus ihrer großen Niederlage, die sie dort erlitten, die Nation geboren worden. Auch verbreiten sie den Mythos, die „Schlacht auf dem Amselfeld“ sei eine serbische Schlacht gewesen. In Wirklichkeit handelte es sich um eine Schlacht der christlichen Balkanvölker gegen die Osmanen. An diesem Beispiel wird die Überzeichnung der eigenen historischen und politischen Rolle durch die Serben nur allzu deutlich. Sie neigen zu einer Überdramatisierung des serbischen Schicksals und empfinden sich denn auch als eine Art „Schicksalsgemeinschaft“. Daraus erklären sich solche Phantasmagorien wie die von Milosevic, nach denen sich die ganze Welt gegen das Serbentum verschworen habe. Serbien müsste jetzt nach diesem ganzen Desaster – ähnlich wie Deutschland 1945 – einen dicken Strich unter die Vergangenheit ziehen. Zugleich müsste es die Kraft dazu aufbringen, aus dem, was vorhanden ist, etwas Zukunftsträchtiges zu gestalten. Aber ich sehe diese Perspektive nicht.

Überzeichnung der eigenen historischen Rolle durch die Serben

Einen dicken Strich unter die Vergangenheit ziehen

CONTUREN: In Ihrem Buch verweisen Sie auf den Balkan als Brücke oder Durchzugsland: „Er ist nicht nur den verschiedenen Einflüssen ausgesetzt gewesen, an seinen offenen Enden wie an seinen Küsten traten diese Einflüsse stets auch als handfeste, imperiale Interessen in Erscheinung.“ Welchen Einflüssen und Interessen sehen Sie den Balkan heute ausgesetzt?

WAGNER: Man kann jeder Großmacht nur raten, die Finger vom Balkan zu lassen. Die alten, mit dem Balkan in Verbin-

dung stehenden Widersprüche der Großmächte haben sich aufgelöst. Die Türkei strebt ihre Aufnahme in die Europäische Union an. Russland wird von ganz anderen Sorgen bewegt als der, „über den Balkan nach Konstantinopel“ zu gelangen und der russischen Flotte den Zugang zu den Dardanellen zu sichern.

Man kann jeder Großmacht nur raten, die Finger vom Balkan zu lassen

Geblieben ist die Frage der Schwarzmeerregion. Ohne eine Ordnung und kontinuierliche Entwicklung auf dem Balkan ist auch die gesamte Schwarzmeerregion benachteiligt. Das hat Bedeutung für den Kaukasus, für Europa und für die Vereinigten Staaten, weil diese Region mit ihren Ölvorkommen die wirtschaftlichen Interessen berührt, die die Grundlage der heutigen Weltwirtschaft bilden. Der Balkan verfügt zwar über kein Öl, aber er liegt in unmittelbarer Nähe dieser Vorkommen und – unter dem Blickwinkel der Schwarzmeerregion – gegenüber dem Kaukasus. Alle diese Pipeline-Diskussionen, die in jüngster Zeit stattgefunden haben, berühren indirekt auch den Balkan. Schließlich zeigen die im Irak-Krieg von den USA auf dem Balkan wiederbelebten und genutzten Militärstützpunkte in Bulgarien, in Rumänien, im Kosovo, welche strategische Wichtigkeit als militärisches Aufmarschgebiet in Richtung Vorderer Orient der Region beigemessen wird.

Frage der Schwarzmeerregion

So ist denn in einem gewissen Sinne die „Orientalische Frage“ wieder neu in den Raum gestellt worden. Vor diesem Hintergrund betrachtet, kommt dem Balkan das Gewicht eines „geografischen Flugzeugträgers“ zu. Deshalb ist es auch so wichtig, dass Bulgarien und Rumänien in die NATO aufgenommen werden. Dadurch wird eine territoriale Verbindung geschaffen zwischen den NATO-Mitgliedsstaaten Europas bis zum NATO-Mitglied Türkei. Der Gürtel wäre geschlossen. Auch wenn die Interessen Russlands heute denen Westeuropas und der Vereinigten Staaten verwandt sind, würde die Schließung dieses Gürtels doch eine Abschirmung gegen niemals auszuschließende eventuelle zukünftige russische Ambitionen auf dem Balkan mit sich bringen. Doch diese Realitäten wahrzunehmen, fällt der westeuropäischen Öffentlichkeit außerordentlich schwer.

Dem Balkan kommt Gewicht eines „geografischen Flugzeugträgers“ zu